



# Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

## Fragmente

aus

der Geschichte von Krain.

Wann das Lied von grauer Vorwelt schallet,  
Und des Höhrers Herz gerühret hat,  
In der Brust des Edlen widerhallet  
Immer noch der Ruf der großen That.

Wie entzückend ist dann der Gedanke,  
Daß nie großer Thaten Ruhm vergehet,  
Daß, wenn ich durch fremdes Beispiel wankte,  
Auch durch fremdes wider fester steh'?

Sind schon gleich Jahrhunderte geschwunden  
In die Gräber der Vergangenheit,  
Hat man doch der großen That noch Stunden  
Höhrer Betrachtung froh geweiht.

\* \* \*

Daß die Vaterlandsgeschichte einer der würdigsten Gegenstände für ein periodisches Blatt seye, welches dem Nutzen und Vergnügen bestimmt, bedarf, wie es scheint, keines Beweises; ich glaube mir daher jede Entschuldigung erlassen zu dürfen, wenn ich es wage, von Zeit zu Zeit kurze Skizzen merkwürdiger Ereignisse interessante historische Züge aus den thatenreichen Jahrbüchern unseres Vaterlandes auszuheben, und in diesen Blättern den Liebhabern wahrer Kunden der Vorwelt in die Erinnerung zurückzurufen. Zwar ist auch hier weder Raum

noch Zeit, alle die merkwürdigen Begebenheiten der Provinzialgeschichte auch nur flüchtig zu berühren, aber Biographien verdienstvoller Männer dürften noch der fragmentarischen Fortsetzung dieses Artikels am besten entsprechen. Möge nun die Reihe dieser kleinen historischen Auszüge anheben das

### Fragment einer Biographie

Herberts Freyherrn v. Auersperg.

Herbert Freyherr von Auersperg, einer der ersten Helden, die Krain je erzeugte, war geboren am 11. März 1528. Er war der evangelischen Religionsparthey zugethan, die damals in diesem Herzogthume beynahе die Oberhand erhielt. In seiner Jugend genoß er eine Erziehung, durch die er das wurde, was er im Laufe der Zeit wirklich war. Als Sproßling einer der angesehensten Familien pflegte er den vertrautesten Umgang mit den einsichtsvollsten Männern seines Vaterlandes. Schon die Geschichte seiner Jugendjahre ist voll großer Thaten, die ihn zu den höchsten Würden empor gehoben haben. Er war der röm. kais. Majestät, wie auch Erzherzog Carls zu Osterreich und Steyer Rath. Im Jahre 1549 schloß er den ehelichen Bund mit Maria Christina Freyherrn von Spaur, einer Tochter Christophs Freyherrn von Spaur und Baldr Erbschenkens

in Tyrol. Mit ihr erzeugte er vier Söhne, unter welchen ihm Wolf Engelbert in seinen Fußstapfen am rühmlichsten folgte. Im Heymonde 1560, und im Brachmonde 1563 erfocht er die glänzendsten Siege gegen die Türken. Vom Jahre 1566 bis zu seinem Tode war er Landshauptmann in Krain, und seit Anno 1568 commandirender General an der Croatischen, Windischen und der Meergränze. In allen diesen wichtigen und großen Auntern jede, auch die geringste Pflicht auf das genaueste zu vollziehen, war sein einziger, sein heiligster Augenmerk. Er war groß genug seine eigene Wohlfahrt zu vergessen, um nur die des Vaterlandes zu begründen. Als durch die beständigen Unruhen der Türken die Grenzbewohner Croatiens ungewein vieles leiden mußten, schrieb Erzherzog Carl auf dem 13. August 1575 zu Bruck an der Mur einen Landtag aus, auf dem er allen Ständen aus Steyermark, Kärnthen und Krain unausbleiblich zu erscheinen befahl. Als nun die Reihe zu reden auf unsern Auersperg kam, schilderte er mit sehr vieler Beredsamkeit den elenden Zustand der unglücklichen Croaten; er betheuerte, er wolle alles zur gänzlichen Tilgung dieses Unheils beitragen, was nur immer in seinen Kräften stünde. — Plötzlich verbreitete sich nun die traurige Nachricht, daß die Türken durch seine Abwesenheit von der croatischen Grenze sich so manchen Vortheil zu verschaffen wüßten, und daß man einen gänzlichen Einfall der Türken befürchte. Die Versammlung der Stände beschloß nun, unser Held solle sogleich den Landtag verlassen, und bey Tag und Nacht mit der Post reisen, um dem verlassenen Croaten zu Hülfe zu eilen. Zwar kannte er die Schwächen seiner geringen Mannschaft, und die Größe der ihm bevorstehenden Gefahr, aber er begab sich doch an den Ort seiner Bestimmung, weil ihm die Stände so gleich Hülftuppen nachzuschicken versprochen. So geschwinde, als möglich, langte er in Freyenthurn an, wo ihn seine Pferde und übrigen Rüstungen erwarteten. Mit etwa funfzig Reitern machte er nun verschiedene Streifzüge, am 21. Sept. überfiel ihn die Nacht, und er nahm Herberge bey einem croatischen Edelmann, Namens, Tuschilo Bitsch, unweit Budasli. Ohne Abends Speise oder Trank genommen zu haben, legte er sich zu Bette, aber patriotische Sorgen, und

hundert andere Plane, die sein Gehirn durchkreuzten, verschleuchten von seinen Wimpern des Schlummers wohlthätige Ruhe. Mitten in der Nacht verließ er sein Bette, weckte alle seine Kampfgefährten und Reifige auf, und als er sich eben anleidete, hörte er einen Schuß. Plötzlich schwang er sich auf sein Ross, aber die es stuzte, schlug aus, und weigerte sich ganz ernstlich, ihn aufsitzen zu lassen, als hätte ihm die Natur ein Vorgefühl eingepflanzt, es trüge seinen Herrn zum letzten Mahl. Der junge Wolf Engelbert bemerkte dieses, und schien bestürzt, aber der Vater ermahnte ihn, sich hier durch Tapferkeit des Ruhmes seiner Ahnen würdig zu machen, oder, wenn ja die kommende Stunde des Todes trauriges Loos über ihn verhängen würde, auch aus Liebe zum Vaterlande gutwillig zu sterben. — Nun begann ein blutiges Mordgemischel, Herberts Schwert streckte manchen Muselman mit einem Hieb wacker zu Boden; heftig war das Treffen, und Croatiens Glück lag auf des Krieges zweifelhafter Wage. — Nun — ein türkischer Reiter verwundete sein Pferd, daß es zu Boden stürzte, und mit Blitzesschnelle sprang er von demselben, mit dem Tode rächte er sich an seinem Verfolger, ein anderer Muselman schlich von hinten herzu, und Auersperg

— Der Schrecken des Krieges, ha! —

Der ist gefallen ähnlich der Eiche des waldigten Krains.

Dieser Türk hieb ihm den Kopf ab, und trug ihn in das Gezelt seines Beys; aber dieser bedauerte den Sturz eines so großen Mannes, und sagte: Ein Auersperg kann nicht anders, als nur durch Verrätherey oder List und niedrige Künste gefallen seyn. — Er befahl den hinterlistigen überbringer des Kopfes, statt zu belohnen, so gleich zu enthaupten. —

Auersperg starb also, dem Cäsar gleich, selbst von seinem Feinde beweint und gerächt. — Sein Leichnam wurde nach Laibach gebracht, und allda begraben, wo ihm Christoph Spindler damaliger Superintendent der evangelischen Glaubensgenossen in Krain, eine sehr rührende Leichenrede hielt. — Die Versammlung stand Händeringend neben seiner Gruft, und schwamm in Thränen der tiefsten Trauer.

Anton Suppantšitsch.

## Der Feuermann.

Ein

Gegenstück zum Wassermann.

Wir haben in dem vorher gehenden Blatte von dem ungarischen Wassermann und einem ältern Vorgänger zwar in einem scherzhaften Tone, aber im Grunde doch ziemlich ernsthaft gesprochen; noch ernsthafter müssen wir nun von einem Feuermann sprechen, dessen Geschichte wirklich vernünftiger Weise gar keine spöttische Leichtfertigkeit im Urtheile zuläßt, sondern die strengste, und gewissenhafteste Untersuchung jedes denkenden Menschen, dem es die Kräfte der Natur zu kennen nicht gleichgültig ist, verdienet. Es kömmt nämlich darauf an, zu beweisen, daß sehr viele vernünftige vorurtheilsfreie Menschen, die die Wirklichkeit dieser Thatsache bezeugen, auf die größste Art freylich so unbegreiflich hintergangen worden, daß der Betrug fast eben so merkwürdig als die vorgegebene Sache wäre — oder ein Factum einzugehen, das bisher ganz unerhört alle unsere Begriffe von Naturkraft übersteigt, und unsere ganze physikalische Lehre von thierischer Organisation umstößt.

Nachdem schon vor längerer Zeit viele deutsche Blätter umständlich eines jungen unverbrennbaren Spaniers erwähnten, und sogar die genaueren Data von seiner Herkommen und Schicksalen anführten, auch die Angabe von diesem Wundermenschen von Zeit zu Zeit wiederholten, enthält die Wiener Zeitung ganz neuerlich folgendes:

„Selbst der Moniteur vom 13. Febr. liefert noch immer einige Nachrichten von dem unverbrennbaren Spanier Faustino Chaton, der die Einwohner zu Bordeaux beständig mit seinem unerklärbaren Schauspiele beschäftigt. Bey seinem letzten Versuche am 28. Jänner ließ er an seinen Füßen, Händen, und so gar an seiner Zunge glühendes Eisen durchziehen, dann ließ er sich siedendes Oehl herbey bringen, dessen Hitze auf 145 Grad gestiegen war, tauchte dann verschiedene Nahl Füße und Hände hinein, und wusch gerade in dem Augenblicke sein Gesicht mit Oehl, wo ein in dem Oehlgefäß angebrachter Thermometer 102 Grade zeigte. Hierauf legte er sich

in einen auf 70 Grad erhitzten Backofen, worin er 10 bis 11 Minuten blieb. Nur Schade, daß unter den Zuschauern zu viel Unordnung herrschte, als daß die dabey anwesenden Naturkundigen und Ärzte die erwünschten sicheren Beobachtungen hätten machen können; doch die Thaten sprechen selbst, und hier kann von Tauschenspielerkünsten gar die Rede nicht seyn. Nebst dem hat der Spanier seine Versuche selbst in der Hauptstadt in Gegenwart sachverständiger Leute so augenscheinlich gemacht, daß die Zeugnisse hierüber unmöglich verworfen werden können. übrigenß scheint nicht nur die Haut dieses Mannes feuerfest zu seyn, sondern auch sogar seine Eingeweide. Sein Magen kann die feurigsten Getränke vertragen, und nach Aussage glaubwürdiger Leute, hat er mehr als einmahl siedheiße Brühe und angezündeten Punsch getrunken. Dem ungeachtet soll er den Geschmack der Speisen und den guten vom schlechtesten Wein sehr wohl unterscheiden können.“

Alles ist an dieser Thatsache unbegreiflich, aber am unbegeiflichsten ist es doch wie man bey ihrer wiederholten Bestätigung im allgemeinen so gleichgültig bleiben könne. Sollten wißbegierige Menschen (ich will mich nicht auf die Physiker allein beschränken) nicht vor Eifer brennen, entweder einen solchen Betrug zu entdecken, der immer ein merkwürdiges Geheimniß sinnlicher Täuschung seyn müßte, und also wohl die Mühe der Untersuchung lohnte, oder ein Ereigniß zu bewähren, das unter die merkwürdigsten unserer Zeit gehörte, weil es den Weg zu den wichtigsten Entdeckungen in der wichtigsten Wissenschaft bahnen konnte? Sollte nicht die Regierung, unter deren Augen diese Begebenheit vorgeht, sie der größten Aufmerksamkeit würdigen? soll sie nicht einen Menschen dessen organische Beschaffenheit nur die geringste Entdeckung für Naturwissenschaft verspricht, wie ein Nationaleigenthum in Beschlag nehmen? soll sie nicht und hat sie nicht das Recht allererdenklichen Mittel anzuwenden, einen solchen Wundermann entweder zum Geständnisse seiner so wunderbar bewirkten Täuschung zu bringen, oder seine wirklichen Eigenschaften durch die unzweydeutigsten, schärfsten und langwierigsten Proben außer allen Zweifel zu setzen? Ist es für ein solches Geschöpf nicht eine würdige Bestimmung, die Menschheit zu belehren, indem

man seine Existenz zu ununterbrochenen physischen Experimenten bestimmt, wenn dieß auch nicht mit seinem freyen Willen geschähe? In solch wichtigen zweifelhaften Fällen ist ja nichts heiklers, als Entlarvung des Truges, Prüfung des Positiven, und Enthüllung des Wahren, mit einem Worte — Überzeugung. Der englische Accisbeamte, von welchem auch in diesen Blättern Erwähnung geschah, wollte sich von der Wichtigkeit des Geistespuckes überzeugen, er schoß den Geist, der der ganzen Gegend Entsetzen einjagte, tödt, und er war überzeugt. Doch einer so theuer zu erkaufenden Überzeugung bedarf es in andern Fällen nicht. Aber unsere heutigen Naturforscher schämen sich ein ihnen unerklärbares Phänomen ernstlich zu prüfen, weil sie schlechterdings nicht zugeben wollen, daß es in der Natur noch Kräfte gebe, die sie nicht kennen. Sie finden es bequemer gleich den gelehrten Bannstrahl zu schleudern, und dieß ist der Verdammungsspruch: Charlatanerie! — \*) Dennoch besitzt gewiß jeder Charlatan, der ein größeres Aufsehen zu erregen im Stande ist, (denn wer achtet des gemeinen Gauklers), irgend eine erworbene oder natürliche Kraft, die alle hocherleuchteten Fakultäten wenigstens ihrer Wirkung nach nicht zu erklären wissen.

Durch diesen blinden starrsinnigen Scepticismus, durch diese afterweise Indolenz geht so manche nützliche Entdeckung verloren, wird so manche im Keime unterdrückt.

Der Herausgeber.

\*) Es ist zu bedauern, daß Voltaire, und besonders ein so philosophischer Kopf, als der Marquis d'Argens, beide Franzosen, und welche die Bienenheit ererbten, über die Wunder des Abtes Paris sich nicht ernsthafter geäußert haben, und nur ein wichtiges Spiel damit treiben. Aber noch mehr zu bedauern ist es, daß die französische Regierung solche nicht obrigkeitlich untersuchen lassen, und daß man in Deutschland bey Gagnern und Schröpfern, und so viel andern eben so wenig hieran gedacht hat, da es doch hiebei auf nichts geringeres ankam, als eine wichtige Wahrheit zu bestätigen, oder die Welt von einem groben Irrthume zu überführen. Aber dieses ist nie aesehn, bey keinen Wundern geschehn. Immer sind sie mit Leichtglaube verworfen worden.

Geist der deutschen Geschichte.

Die landwirthschaftliche Gesellschaft zu Meaux hat folgende zwey einfache Mittel zur Vertilgung der Kornwürmer bekannt gemacht: 1) Man taucht leinene Tücher in Wasser, ringt sie aus, und breitet sie sodann auf den Kornhaufen. In zwey Stunden findet man fast alle Kornwürmer auf dem feuchten Leinen; man nimmt es behuthsam weg und ersäuft die Würmer. 2) Man steckt einen Stängel von Bilsenkraut (*hyosciamus*) in den Kornhaufen, wo die Würmer das Getreide nach und nach verlassen und man sie tödten kann.

A n e k d o t e.

Der Professor Zacharia, ein längst verstorbener, gelehrter, und geschätzter Dichter in Braunschweig, hatte einen Hang zur Pracht, und auch zum Wohlleben. Schon seine ganze Figur, und sein ganzes Wesen hatten etwas Pomphaftes; er war groß, stark und stattlich, und trat majestätisch einher. Neben einem schönen Hause, und einem guten Tisch, schaffte er sich auch eine Equipage an. Auf der Thüre seines Wagens ließ Zacharia ein 3. malen. Die glänzende Equipage eines Professors, machte in jenen Zeiten, etwa vor 30 Jahren, wie man leicht denken kann, in Braunschweig viel Aufsehen. Als man Lessing erzählte, daß Zacharia in seiner neuen Kutsche umherrollte, sagte er ganz trocken: „Zacharia hätte wenigstens kein 3. auf seinen Wagen malen lassen sollen.“ — Warum nicht? fragten die Umstehenden. „Wenn die Leute, —“ erwiderte Lessing, — „ein 3. auf dem Wagen erblicken, so werden sie sagen, es ist nichts dahinter.“

G e d a n k e n.

Der geringste Flecken im Angesicht ist widriger als eine große Narbe am bedeckten Leibe. So die Fehler derer, die Beyspiel geben sollen.

Schaam sucht den eignen Fehler, Freundschaft das von andern Vertraute, Demuth eigne Vortreflichkeit zu verbergen.

Der Reiche ohne Wohlthätigkeit gleicht einem Baume ohne Früchte; ein Weib ohne Schamhaftigkeit, einer Speise ohne Salz.

Mit Leuten, die nur aus Feinheit alles anhören und wenig sprechen, sprich Du noch weniger, oder wenn Du viel sprichst, so sage wenig.